

The image is a book cover for 'Die Legenden von Karinth'. It features a large, circular porthole-like frame with a textured, metallic border. Inside the frame, the upper half shows a close-up of a man's eyes with a golden-yellow hue, looking intensely forward. The lower half shows a three-masted sailing ship on a dark, stormy sea with white-capped waves. The title 'DIE LEGENDEN VON KARINTH' is written in a large, golden, serif font across the middle of the porthole. Below the porthole, on a wooden surface, is a small circular emblem with the number '1'. At the bottom, the author's name 'C. M. SPOERRI' and the publisher's name 'STERNENSAND VERLAG' are printed in a golden, serif font, flanked by decorative scrollwork.

DIE LEGENDEN VON
KARINTH

1

C. M. SPOERRI

STERNENSAND VERLAG

Die Legenden von Karinth (Band 1)

»Bringt die Prinzessin zurück!« So lautet der Befehl der Elfenkönigin, nachdem ihre Tochter aus der Elfenstadt geflohen ist. Für Leibwächter Maryo Vadoris eine auf den ersten Blick nicht unlösbare Aufgabe. Allerdings soll er den frischgebackenen Gemahl der Prinzessin mitnehmen, den er zutiefst verachtet. Als sein Weg auch noch den der Magierin Edana kreuzt, stellt der Elf fest, dass die Suche nach seiner Prinzessin doch nicht so einfach wird wie anfangs vermutet. In Edana steckt mehr, als sie ihm zunächst weismachen will, und womöglich könnte ihr Geheimnis Maryo sogar helfen, denn seine Reise verschlägt ihn auf einen unbekanntem Kontinent: Karinth.

Die Autorin

C. M. Spoerri lebt in der Schweiz und schreibt in erster Linie Jugendromane im Fantasy-Genre. Ihre vierteilige Debüt-Reihe »Alia« eroberte bereits die Herzen vieler Leser, ebenso wie »Die Greifen-Saga«, die zweite Reihe, die in derselben Fantasy-Welt Altra spielt.

»Legenden von Karinth« ist der Auftakt einer neuen Reihe, die unabhängig von den bisher erschienenen Büchern gelesen werden kann.

Bei den anderen Büchern wird folgende Reihenfolge empfohlen:

Die Alia-Saga:

- Band 1 – Der magische Zirkel
- Band 2 – Der schwarze Stern
- Band 3 – Das Land der Sonne
- Band 4 – Das Auge des Drachen
- Spin-Off – Die Magier von Altra

Die Greifen Saga:

- Band 1 – Die Ratten von Chakas
- Band 2 – Die Träne der Wüste
- Band 3 – Die Stadt des Meeres

C. M. SPOERRI

Die Legenden von
Karinth

Band 1

The logo for Sternensand Verlag features the word "STERNENSAND" in a large, stylized, serif font. Above the letter "S" are three small stars. Below "STERNENSAND" is the word "VERLAG" in a smaller, simpler serif font.

STERNENSAND
VERLAG

Lass Dich von Altra verzaubern ...

<http://cmspoerri.ch>

info@cmspoerri.ch

Zu den lieferbaren Titeln von C. M. Spoerri siehe Seite 444.

1. Auflage, September 2016

© Sternensand-Verlag GmbH, Zürich 2016

Umschlaggestaltung: Alexander Kopainski | alexanderkopainski.de

Landkarten: C. M. Spoerri 2016

Illustrationen: Shutterstock.com | fotolia.de

Lektorat / Korrektorat: Wolma Krefting | bueropia.de

Satz: Sternensand Verlag GmbH

Druck und Bindung: Smilkov Print Ltd.

Alle Rechte, einschließlich dem des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Dies ist eine fiktive Geschichte. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

ISBN-13: 978-3-906829-20-3

ISBN-10: 3-906829-20-3



Karinth

Nordkarinth

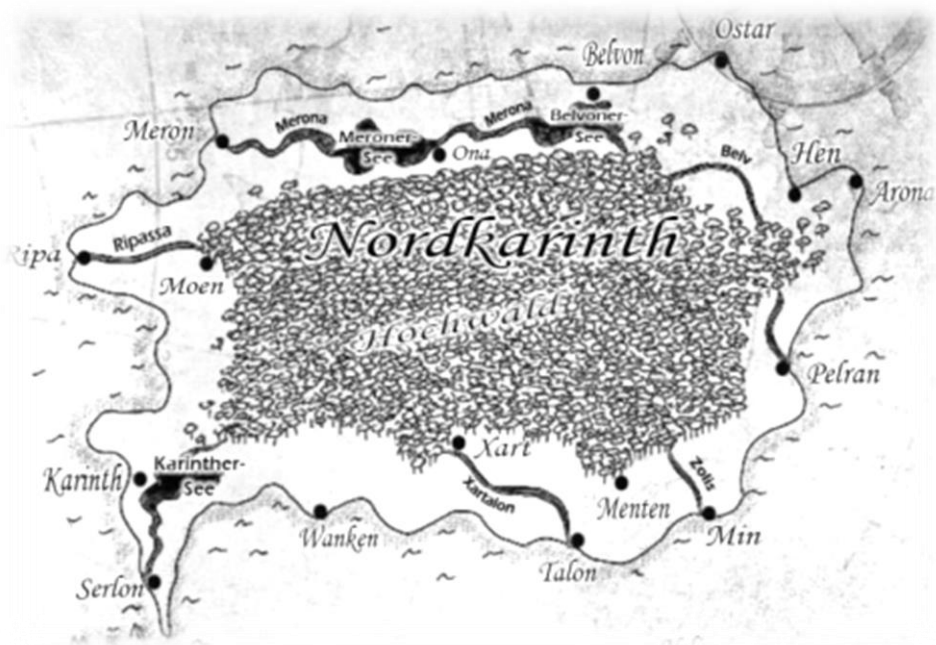
Südkarinth

Desora - Wüste

Waldrinsel-Baum



NORDKARINTH



VORWORT

Diese Geschichte spielt in der ersten Epoche unserer Zeit. Damals lebten noch Wesen und Kreaturen auf unserem Planeten, die wir heute bloß noch aus Märchen und Sagen kennen.

Aber es gab sie – damals.

Die Legenden besagen, dass in der Zeit der ersten Epoche ein Land existierte, welches Altra hieß. In diesem Land gab es fünf große Völker: Menschen, Elfen, Zwerge, Gorkas und Drachen. Alle lebten sie friedlich nebeneinander, bis zu dem Tag, an dem die Menschen von den Göttern wertvolle Geschenke erhielten: die Elemente Feuer, Wasser, Luft, Erde – und Magie. Fortan bestimmten die Elemente ihren Alltag und ihre Fähigkeiten.

Aber die Gaben der Götter begannen, das Volk der Menschen zu verändern. Die Magier fingen an, Normalsterbliche, die keine Magie in sich trugen, zu unterdrücken, stahlen ihr Land und ihre Ernte.

Die mächtigste Zauberin unter ihnen vereinigte in einem Versuch, die aufkommende Arroganz unter Kontrolle zu halten, alle Magier von Altra in sechs Zirkeln. Dies geschah im Jahr 10 750 der ersten Epoche. Der größte und mächtigste Zirkel befand sich im Süden des Landes, wo die Gründerin herrschte.

Die anderen Völker – die Elfen, Zwerge, Gorkas und Drachen – beobachteten diese Veränderungen mit Unmut. Kein Volk und

keine Rasse sollte über eine solche Macht verfügen. Sie sahen in den neuen Zirkeln eine Gefahr für das Land und erklärten dem Menschenvolk den Krieg. Dieser sollte hundert Jahre lang andauern – bis die oberste Zirklerin im Jahre 10 853 gestürzt wurde.

Als ein Magier namens Lesath die Herrschaft übernahm, schöpften die Völker von Altra neuen Mut. Sie atmeten nach dem langen Zeitalter des Krieges auf, hofften auf Besserung ihres Lebens. Lesath gelang es, die Zwerge und Drachen in die Berge zu verbannen sowie die Elfen und Gorkas in die Wälder. Er schloss mit denjenigen Elfenvölkern, die sich nicht vertreiben lassen wollten, einen Pakt und sorgte damit nach hundert Jahren endlich für Frieden in Altra.

Diese Geschichte, die Ihr nun in den Händen haltet, spielt zu einer Zeit, in der der Frieden zwischen den Völkern erst etwas mehr als drei Jahre Bestand hatte. Wir schreiben das Jahr 10 856 der ersten Epoche.

Einige von Euch werden dem Elfenkapitän Maryo Vadorís bereits in der Alia-Reihe oder Greifen-Saga begegnet sein. Nun möchte ich Euch seine eigene Geschichte erzählen. Denn er war nicht immer ein Kapitän.

Ich wünsche Euch viel Spaß beim Eintauchen in eine vergessene Welt voller Magie und Abenteuer.

Eine gute Reise und viel Vergnügen
Eure Corinne



Es war ein herrlicher Sommermorgen, wie er im Wald von Westend selten vorkam. Die Sonne schien warm auf die Pappelbäume, deren Blätter im Wind leise raschelten. Vögel zwitscherten, um den Morgen zu begrüßen und jedem, der es hören wollte – oder auch nicht – mit ihrem Gesang zu verkünden, dass sie die Nacht heil überstanden hatten.

Eine Biene flog von Blüte zu Blüte, von denen es hier in der Elfenstadt des Westendwalds eine Menge gab, da die Gärten und Plantagen sorgsam gepflegt wurden. Gerade hatte sie eine besonders ausladende Blume erspäht, die es wert schien, die nächsten Minuten auf Blütenstaub abgetastet zu werden. Das Tierchen flog zielstrebig darauf zu – und wurde mitten im Flug von einer Hand weggeschlagen, sodass das kleine Wesen mehrmals durch die Luft gewirbelt wurde, ehe es sich wieder fangen konnte.

Die Hand, die so wütend auf die Biene getroffen war, stammte von einem Elfen. Im Grunde hätte er, wie alle Angehörigen seines

Volkes, anmutige Gesichtszüge besessen. Aber nun waren sie zu einer wütenden Fratze verzerrt. Er schritt zornig durch die Straßen der Elfenstadt, nahm keinerlei Rücksicht auf Hindernisse, sondern stieß sie vielmehr achtlos beiseite. Die empörten Rufe der Bewohner, die eilig ihr Hab und Gut vor ihm in Sicherheit brachten, ignorierte er.

Sein blondes Haar wehte offen hinter ihm her wie ein Unheil bringendes Banner. Er trug eine dunkelgraue Lederrüstung, deren Metallteile glänzten, als hätte er sie gerade erst polieren lassen. Kein Wunder, er kam direkt aus dem Palast, der in Form einer großen, goldenen Pyramide auf dem Hügel über der Stadt thronte.

Die Gebäude der Elfen von Westend waren aus Stein erbaut und besaßen mehrere Stockwerke, welche von weitläufigen Balkonen umgeben waren. Wasserfälle, die im Winter zu mystischen Eisskulpturen erstarrten, flossen an den Wänden herunter und verloren sich in Kanälen, die zwischen den Häusern verschwanden. Geschwungene Brücken sorgten dafür, dass man trockenen Fußes über das Wasser gelangte.

Auf den Kanälen schwammen Boote, die eine längliche, schmale Form aufwiesen. Speziell ausgebildete Elfen sorgten mit Ruderriemen dafür, dass der Bootsverkehr in geordneten Bahnen verlief. Sie standen jeweils hinten in einer der Gondeln und stießen die Gefährte von dem Kanalrand sowie von entgegenkommenden Booten weg.

Die Stadt wurde von einer hohen Mauer umgeben, auf welcher Tag und Nacht Soldaten patrouillierten und den Wald sowie die breiten Straßen überwachten, die an Gärten und Springbrunnen vorbeiführten.

Aber der Elf hatte keinerlei Interesse an der Schönheit der Elfenstadt von Westend. Für ihn gab es nur ein einziges Ziel: die Kneipe, die sich am anderen Ende der Siedlung befand und in der sich nur die untersten Schichten der Stadtbewohner aufhielten – und der Elf, den er suchte.

Als er dort ankam, stieß er die hölzerne Tür mit einer solchen Wucht auf, dass alle Gäste, die sich in dem Wirtsräum befanden, erschrocken herumfuhren. Der Elf ließ seinen zornigen Blick über die erstaunten Gesichter gleiten, bis er an jenem Mann hängen blieb, dessentwegen er hier war.

Jener war ein hochgewachsener, außergewöhnlich breitschultriger Elf, der sein dunkelbraunes Haar vorne zu mehreren Zöpfen geflochten hatte. Hinten fiel es ihm lang und offen über den Rücken. In der Dunkelheit des Raumes konnte man nicht erkennen, dass sein Haar bei Tageslicht einen leichten Rotstich bekam und in der Sonne glänzte, als würde ein inneres Feuer darin brennen. Auffallend waren vor allem seine goldfarbenen Augen, die nur wenige Elfen in Westend besaßen.

Er hockte an einem der Tische, die im hinteren Bereich der Taverne standen, und trank gerade Elfenwein, der bei den Menschen als rare Delikatesse galt. Hier in der Elfenstadt jedoch war es ein alltägliches Getränk, das sich auch die unteren Schichten leisten konnten.

»Maryo Vadorís!«, knurrte der blonde Elf, der die Tür aufgestoßen hatte, und machte ein paar wütende Schritte auf ihn zu.

Maryo hob den Kopf und erwiderte den Blick mit regloser Miene. »Was gibt's, Seryl Némys?«, fragte er mit hochgezogenen Augen-

brauen. »Ist Euch im Palast der Wein ausgegangen, dass Ihr Euch hierher bemühen müsst?«

»Wag es nicht, so mit mir zu sprechen, Bastard! Zeig deinem Prinzen gegenüber Respekt!«, knurrte Seryl und ließ die Faust auf Maryos Tisch niedersausen, sodass der Kelch umkippte. Der Wein wurde über die schmutzige Holzplatte verteilt und tropfte vom Tischrand auf den Boden.

»Ich spreche, wie es mir beliebt.« Maryo erhob sich in aller Ruhe von seinem Stuhl, aber das Gold in seinen Augen flammte gefährlich auf. Er war etwa einen Kopf größer als Seryl. »Euren Respekt habt Ihr Euch erst dann verdient, wenn Ihr mich mit ebensolchem behandelt. Bastard? Ich bin kein Bastard, merkt Euch das endlich. Nur weil ich meinen Vater nicht kenne, habt Ihr weder mich noch meine Mutter zu beleidigen! Und ja, ich fasse es als Beleidigung auf, wenn Ihr ihren oder meinen Namen derart in den Schmutz zieht!«

»Man kann nichts in den Schmutz ziehen, wenn es dort schon liegt. Du bist von verdorbenem Fleisch, ohne Herkunft und Stammbaum!« Seryls Augen, die von einem dunklen Violett waren, blitzten vor Wut. »Und ich nenne dich, wie es *mir* beliebt! Ich bin der Prinz der Elfen von Westend und dein zukünftiger Herrscher! Knie nieder und zoll mir den nötigen Respekt!«

Maryo verschränkte die Arme vor der Brust und schenkte ihm ein bittersüßes Lächeln, obwohl es in ihm drin ganz offensichtlich brodelte. »Ich würde nur zu gerne Eurer freundlichen Bitte nachkommen, aber Ihr habt gerade den Boden mit meinem Wein getränkt. Daher verzeiht bitte, wenn ich mich nicht hinknie. Es würde

Tage dauern, bis ich den Wein wieder aus meinen Hosen entfernt hätte.« Er deutete mit einer Kopfbewegung nach unten, auf die hellen Leinenhosen, die er trug. »Und ein Mann von *meiner* Herkunft und ohne Stammbaum hat nun mal nicht das notwendige Kleingeld, sich einen Besuch in der Wäscherei zu leisten.«

»Dein vorlautes Mundwerk wird dir schon noch vergehen!«, knurrte der Prinz. »Du sollst sofort vor die Königin treten! Du hast deine Pflichten vernachlässigt und wirst für dein Vergehen bestraft.«

»Welche Pflichten? Ich habe heute meinen freien Tag und kann tun und lassen, was ich will. Außerdem«, Maryo legte den Kopf schief, »seit wann seid Ihr zum Laufburschen der Königin aufgestiegen?«

Seryl hatte seinen Dolch so rasch gezogen, dass ein menschliches Auge es kaum mitbekommen hätte. Er hielt die Klinge an Maryos Kehle, der jedoch nicht einmal mit der Wimper zuckte. »Du gehst zu weit!«, knurrte der Prinz. »Pass auf, was du sagst, sonst landest du im Reich der Toten!«

»Ich wusste ja, dass Ihr vermessen seid, Seryl Némys«, antwortete Maryo seelenruhig und schob die Klinge mit dem Zeigefinger von sich weg, »Aber glaubt mir, bis ich ins Reich der Toten reise, dauert es noch eine Weile – und dann wird es bestimmt nicht durch Eure Klinge geschehen.«

Der Prinz der Elfen von Westend wusste einen Augenblick lang nicht, was er tun oder sagen sollte.

Maryo war sehr wohl bewusst, dass Seryl eine solche Kaltschnäuzigkeit ansonsten von niemandem kannte. Nur *er* schaffte es

immer wieder, den Prinzen bis aufs Blut zu reizen. Ihm war außerdem bekannt, dass dieser ihn lieber tot als lebendig gesehen hätte, doch noch stand Maryo unter dem Schutz der Königin.

»Du wirst nicht mehr so überheblich reden, wenn du erst hörst, was die Herrscherin dir vorwirft«, sagte Seryl und deutete mit der Dolchspitze auf Maryos breite Brust.

»So? Was denn?«, fragte dieser desinteressiert.

Seryls Gesicht nahm einen selbstgefälligen Ausdruck an. »Meine Gemahlin ist verschwunden und du bist der Letzte, der sie gesehen hat. Dafür wirst du hängen!«

Maryo ließ sich seine Überraschung nicht anmerken. »Amyéna ist weg?«, fragte er so beiläufig wie möglich. Aber in seinem Kopf jagte ein Gedanke den nächsten.

Was bei den Göttern hatte sich dieses sture Geschöpf bloß dabei gedacht?

Gestern Abend noch hatte er mit ihr gesprochen und versucht, sie von ihrem Plan, die Stadt zu verlassen, abzuhalten und nun ... war sie einfach so verschwunden?! Auch wenn er nicht daran zweifelte, dass er sie innerhalb eines Tages wieder in die Stadt zurückgeschleppt hätte, so musste er doch vor der Königin dafür geradestehen, dass er seine Pflichten als persönlicher Leibwächter vernachlässigt hatte.

Er hätte sie verdammt noch mal einsperren sollen, wenn er sie schon nicht dazu bringen konnte, von ihrem sinnlosen Vorhaben abzusehen.

Diese verwöhnte Prinzessin!

Es gab keinen Grund, der rechtfertigen würde, dass die zukünftige Königin von Westend ihr Volk verließ. Selbst die Tatsache, dass

sie vor einer Woche diesen arroganten Prinzen Seryl hatte heiraten müssen, um die Macht der Elfen des Südens und jener des Nordens zu stärken, war nicht Anlass genug, die eigenen Untertanen im Stich zu lassen.

»Für dich immer noch *Prinzessin Amyéna Némys!*«, knurrte Seryl und betonte dabei jede Silbe. »Und jetzt komm mit und erklär dich!«

Maryo seufzte und sah auf den kleineren Elf hinunter. »Also gut, ich werde mit Euch mitkommen. Aber steckt diesen Zahnstocher wieder ein, sonst verletzt Ihr Euch noch.«

Seryl war einen Moment lang überrascht, dass Maryo keinen weiteren Widerstand zu leisten schien. Der zornige Ausdruck auf dem Gesicht des Prinzen wich einem überheblichen Grinsen. »Ich werde die Waffe so lange in der Hand halten, wie *ich will*«, sagte er und funkelte Maryo an.

Dieser zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Nun gut, wie Ihr wollt. Ich will einfach keine Klagen hören, wenn Ihr morgen Muskelkater haben solltet.«

Ehe Seryl etwas erwidern konnte, holte Maryo einen Silberling hervor und legte ihn auf den Tisch. »Hier, für dich, Elyémar«, rief er dem Wirt zu, der wie die anderen Gäste die Szene neugierig verfolgt hatte. »Das sollte reichen, um die Weinflecken zu beseitigen, die dir unser ... Prinz beschert hat.« Er warf einen flüchtigen Blick zu Seryl, der bereits die Lippen schürzte, um eine gehässige Bemerkung zu entgegnen.

Aber Maryo ging an ihm vorbei zur Tür, die immer noch offen stand, und trat ins Freie. Seryl folgte ihm so rasch er konnte, ohne

sich nochmals zu den Gästen umzudrehen, die bereits zu tuscheln begannen. Die Nachricht, dass die Prinzessin verschwunden war, würde in der Elfenstadt wie ein Lauffeuer die Runde machen.

»Maryo Vadoris«, sprach die Königin streng. Der ansonsten helle Klang war fast gänzlich aus ihrer Stimme gewichen und hatte einem eisigen Ton Platz gemacht.

Sie saß auf ihrem goldenen Thron und sah mit zusammengezogenen Augenbrauen auf den dunkelhaarigen Elf herunter, der vor ihr auf dem Marmorboden kniete. Der Saal war weitläufig, quadratisch und mit goldenen Statuen geschmückt. Ein roter Teppich führte mitten hindurch, von der Flügeltür des Eingangs bis hin zum Thron. Mehrere Kerzenleuchter schenken dem fensterlosen Raum ihr warmes Licht.

Die Schönheit der Königin war selbst für eine Elfin atemberaubend. Sie hatte langes, schwarzes Haar, das ihr offen und in weichen Wellen bis zu den Hüften fiel und jeden Lichtstrahl, der darauf traf, tausendfach zu reflektieren schien. Ihre Augen, die heller als Sterne glänzten, hatte sie auf den knienden Elf gerichtet.

»Königin Sylvara Némys.« Maryo hob langsam den Blick. »Ich habe gehört, was Eurer Tochter widerfahren ist.«

»Was habt Ihr zu Eurer Verteidigung vorzubringen?«, fragte die Königin.

Maryo sah der Elfin in die Augen, die ihn beinahe blendeten. »Nichts, meine Herrin. Ich habe alles getan, was in meiner Macht stand, um die Prinzessin davon abzuhalten, die Stadt zu verlassen.«

»Ihr gebt also zu, dass Ihr von ihren Plänen wusstet?« Ihre Augen weiteten sich kaum merklich, aber ihre Miene nahm dadurch einen gefährlichen Zug an.

»Ja, das tue ich«, nickte Maryo, ohne mit der Wimper zu zucken. »Aber ich wusste nicht, wie ernst es ihr damit war. Hätte ich es geahnt, glaubt mir, dann hätte ich alles dafür getan, dass sie keinen Fuß vor die Stadt setzen kann.«

Die Elfin lehnte sich ein wenig auf ihrem Thron zurück und seufzte. »Ich glaube Euch, Maryo Vadorís.« Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn. »Trotzdem muss ich Euch bestrafen.«

»Ich nehme jede Strafe entgegen, die Ihr über mich sprecht«, antwortete Maryo und senkte den Kopf. »Keine könnte so schwer sein wie das Wissen, dass ich am Verschwinden Eurer Tochter Mitschuld trage.«

»Ihr weiß, dass Euer Edelmut vor allem daher rührt, dass Ihr gewisse ... Gefühle für meine Tochter hegt.« Sie hob eine Augenbraue.

Seryl, der danebenstand, sog scharf die Luft ein und funkelte Maryo zornig an. Dieser zuckte mit den Schultern, erwiderte jedoch nichts.

»Auch das leugnet Ihr also nicht?«, fragte die Königin.

»Nein«, antwortete Maryo schlicht.

»Meine Königin!«, rief Seryl aufgebracht und trat einen Schritt vor. »Ich verlange Genugtuung für diese Beleidigung! Ein Soldat, der sich anmaßt, so über die Prinzessin von Westend – *meine Frau* – zu sprechen, gehört an den Galgen!«

»Ich wusste nicht, dass es ein Verbrechen ist, seine zukünftige Königin zu lieben«, antwortete Maryo mit unschuldiger Miene. »Ist es nicht das, was jeder treue Untertan tun sollte?«

»Ihr treibt es zu weit!«, knurrte Seryl und wirbelte wütend zu dem immer noch knienden Elfen herum.

»Prinz Seryl Némys, ich bitte Euch, Eure Stimme zu zügeln«, sagte die Königin energisch und stand auf. An Maryo gewandt fuhr sie fort: »Ich verurteile Euch, Maryo Vadorís, zu der Aufgabe, meine Tochter zurückzubringen. Und wenn es Euer Leben kostet! Betrachtet Euch als Ausgestoßenen dieser Stadt, so lange, bis Amyéna wieder einen Fuß auf diesen Boden setzt.« Sie deutete mit ihrem schlanken Finger auf den hellen Marmor.

»Wie bitte?«, Seryl schnappte nach Luft. »Ihr wollt ihn nicht hinhängen?«

»Wagt es nie wieder, eine Entscheidung von mir infrage zu stellen!« Sylvara Némys' helle Augen durchbohrten den Elfenprinzen, der eilig den Blick senkte. »Ihr werdet Maryo Vadorís begleiten und dafür sorgen, dass er Eure Gemahlin wieder hierher zurückbringt. Nehmt zwei Dutzend meiner besten Männer mit. Wir wissen nicht, wohin Amyéna gegangen ist. Sie könnte überall sein und die Wälder wimmeln derzeit nur so von Gorkas und anderen Banditen, die keinen Kampf scheuen, seit die Menschen ihre Zirkel gegründet haben. Wenn meiner Tochter ein einziges Haar gekrümmt wird, werdet sowohl Ihr, Seryl Némys als auch Ihr, Maryo Vadorís zum Tode verurteilt.«

»Wie ... warum ich?« Seryl stand mit offenem Mund da.

»Weil Ihr ebenso die Pflicht gehabt hättet, auf Eure Gemahlin aufzupassen.« Die Königin fixierte den blonden Elf mit schmalen Augen. »Ihr seid nicht weniger Schuld an ihrem Verschwinden als Maryo Vadorís. Und jetzt fort mit Euch, ich will keinen von Euch beiden mehr sehen, ehe Ihr mir nicht meine Tochter zurückgebracht habt!« Sie wandte sich ab und verließ hoch erhobenen Hauptes den Thronsaal.

»Na, das wird gewiss spaßig, mit Euch unterwegs zu sein«, murmelte Maryo und warf Seryl einen schiefen Blick zu, ehe er sich vom Boden erhob.

Seryl Némys stand immer noch an derselben Stelle und sah mit ungläubigem Blick der Königin hinterher, die gerade durch die breite Flügeltür verschwand.

»Mund zu, mein Prinz, sonst holt Ihr Euch noch eine Erkältung.« Maryo ging ebenfalls auf den Ausgang des Thronsaals zu.

Hinter ihm war wütendes Gemurmel zu hören, als Seryl ihm fluchend folgte.



Jetzt lasst den Kopf nicht hängen, Prinz, das wird bestimmt eine amüsante Reise.« Maryo stand breitbeinig vor den Toren, die goldenen Augen auf Seryl gerichtet, der mit missmutiger Miene die Elfenstadt verließ.

Die Soldaten hatten eine Stunde gebraucht, um sich reisefertig zu machen. Nun waren sie alle mit Rucksäcken ausgerüstet und warteten in Reih und Glied darauf, dass die Suche nach der Prinzessin losging. Es fehlte nur noch ihr Gemahl, dem es jedoch sichtlich schwerfiel, sich von den Annehmlichkeiten der Elfenstadt zu verabschieden. Fünf Diener schleppten Seryls Reisegepäck, denn er hatte es sich nicht ausreden lassen, sein Zelt mitzunehmen – obwohl es im Wald zwischen den Bäumen kaum genug Platz geben würde, es aufzustellen.

Maryo schüttelte den Kopf über das eigenwillige Verhalten seines zukünftigen Königs. So langsam konnte er verstehen, warum

Amyéna es nicht länger als eine Woche mit ihrem neuen Gemahl ausgehalten hatte und lieber in die Wälder geflohen war, als das Bett dieses Dummschwätzers zu wärmen. Schon beim Gedanken daran, wie sie bei dem arroganten Prinzen lag, spürte Maryo, dass sich seine Eingeweide zusammenzogen.

Amyéna war eine wunderschöne Elfin. Anmutig und von einer Eleganz, wie es nur eine Prinzessin sein konnte. Aber ... sie hatte auch diese andere Seite. Eine Wildheit, die das Gemüt jeder Raubkatze in den Schatten stellte, und einen sturen Kopf, wie Maryo ihn nur selten erlebt hatte.

Doch gerade deswegen hegte er diese Zuneigung für sie. Er hatte es nie laut ausgesprochen, aber sie wusste dennoch von seinen Gefühlen ... die sie nie erwidern würde. Selbst wenn sie hätte darüber hinwegsehen können, dass er mittellos war. Er blieb nun mal ein einfacher Soldat, von niedriger Geburt, während es Amyénas Bestimmung war, eines Tages das Elfenvolk von Westend zu regieren.

Nichtsdestotrotz hatte sie etwas Besseres verdient als diese Flasche von einem Prinzen, der sich aufplusterte, als sei er bereits jetzt schon der König von Westend.

Und trotzdem war Maryo dazu bereit, Amyéna für ihn zu suchen und zurück in die Stadt zu bringen. Warum, das konnte er sich selbst nicht erklären. Vielleicht war es auch einfach die Sorge, dass ihr etwas zustoßen könnte, die ihn in den Wald trieb. Er wusste zwar, dass sich eine grandiose Bogenschützin und Schwertkämpferin in ihr verbarg, jedoch gab es Gefahren, denen selbst eine Elfin nicht gewachsen war.

»Kommt jetzt!«, drängte Maryo ungeduldig und drehte sich zu den Elfenkriegern um, die ihn erwartungsvoll ansahen.

Sie alle trugen leichte Lederrüstungen, die an der Brust mit Metallteilen verstärkt waren, Arm- und Beinschutz sowie einen Helm aus Metall, Schwerter und Pfeilbogen. Alles andere würde sie im Wald nur behindern.

Maryo selbst hatte auf einen Helm verzichtet und seine Jagdrüstung angelegt, die aus weichem, dunklem Leder bestand, sowie einen dunkelgrünen Umhang mit dem königlichen Siegel darauf. An der Hüfte hatte er sein Schwert befestigt, während auf seinem Rücken das Reisegepäck geschultert war.

Sie hatten Proviant für zwei Wochen dabei. Maryo hoffte, dass das reichen würde. Vielleicht wären sie bloß ein paar Tage, womöglich aber gar wochenlang unterwegs. Aber Elfen überlebten immer im Wald – sie konnten jagen oder sich von Pflanzen ernähren, die den Menschen gänzlich unbekannt waren. Es blieb dennoch zu hoffen, dass sie nicht allzu lange weg sein würden, denn die Gefahren waren seit den Friedensverhandlungen zwar geringer geworden, jedoch zogen immer noch plündernde Banden durch das Land, die nicht wahrhaben wollten, dass der hundertjährige Krieg jetzt plötzlich zu Ende sein sollte.

Maryo hatte zwar eine Ahnung, wohin seine zukünftige Königin geflohen war, aber ihr Vorsprung betrug bereits eine Nacht, und er hatte ihr leider beigebracht, wie sie die Spuren so verwischen konnte, dass sogar ein Elf Mühe hatte, sie zu erkennen.

Dieses sture Mädchen!

Er atmete tief durch und richtete den Blick fest auf die Männer, die den Prinzen und ihn begleiten sollten. Es waren allesamt er-

probte Krieger, die der Königinnengarde angehörten, welche nur aus Männern bestand. Keine Frau durfte der Königin dienen. Warum, das hatte Maryo bis heute nicht verstanden. Aber es war ihm im Grunde auch gleichgültig, ob er Elfinnen oder Elfen an seiner Seite hatte. Solange sie kämpften, Befehle befolgen und den Mund halten konnten, sollte ihm beides recht sein.

»Wir werden uns nach Osten wenden«, sagte er mit lauter Stimme.

»Seit wann erteilst du die Befehle?«

Maryo seufzte und drehte sich zum Prinzen um, der inzwischen neben ihn getreten war und ihn wütend anfunkelte. »Weil ich den Wald besser kenne als Ihr – und wie es aussieht, kenne ich auch Eure Gemahlin besser. Sie wollte nach Osten, also gehen wir auch dorthin.«

»Woher willst du das so genau wissen?« Seryls violette Augen blitzten verärgert.

»Weil ich mich mit ihr unterhalte, statt bloß auf ihre Brüste zu starren«, fuhr Maryo ihn an. »Solange wir außerhalb Eures Wohlfühlbereichs namens ›königliche Gemächer‹ sind, werde *ich* das Kommando haben. Kommt jetzt, wir haben schon genug Zeit verloren!«

Seryl starrte mit offenem Mund auf den breiten Rücken des Elfen, der in den Wald davoneilte. So hatte noch nie jemand gewagt, mit ihm zu sprechen. Aber er würde sich wohl oder übel damit abfinden müssen, dass Maryo in den nächsten Tagen bestimmte, wohin sie gingen, denn selbst *er* musste ihm recht geben: So genau kannte Seryl diesen Wald noch nicht und vieles war ihm hier im Norden von Altra fremd.

Mit wutentbrannter Miene folgte er dem Elf, dessen Haar im Licht der Sonne, die zwischen den Ästen hindurchstrahlte, nun rötlich schimmerte.

»Dort drüben.« Maryo deutete zu einer Baumgruppe. Seine scharfen Elfenaugen hatten an einer Tannenrinde einen Faden erspäht. Mit zwei raschen Schritten war er bei dem Baum und löste das bläuliche Garn behutsam vom Stamm.

»Du entkommst mir nicht«, murmelte er siegessicher und ließ den Faden zwischen Daumen und Zeigefinger zwirbeln, während er ihn eingehend betrachtete.

Es war eindeutig die Farbe von Amyénas Umhang, den sie oft trug. Sie war also hier vorbeigekommen.

Maryo ließ den Blick über den Waldboden wandern und kniete sich hin, um die Erde zu untersuchen, die mit Laub und Tannenästen bedeckt war. Er schob ein paar Blätter zur Seite. Tatsächlich, ein leichter Fußabdruck war darunter zu erkennen, der jedoch gut verwischt worden war.

Dennoch – wenn Amyéna sich so viel Mühe gab, ihre Spuren zu verbergen, brauchte sie dafür Zeit. Viel Zeit. So geübt war sie auch wieder nicht darin.

Auf Maryos Gesicht erschien ein grimmiges Lächeln und er richtete sich auf. Es würde doch einfacher werden als gedacht, die Prinzessin zurückzubringen.

»Hier entlang!«, rief er den Elfen zu, die in einiger Entfernung gewartet hatten. »Sie ist in diese Richtung gegangen.«

»Wie viel Vorsprung hat sie?« Raelys Avarí, ein hochgewachsener, schlanker Elf mit rotblondem Haar trat neben ihn. Seine hellen

Augen wiesen wie bei Maryo einen Goldstich auf. Er war der eigentliche Hauptmann der Königinnengarde, nun unterstand er jedoch Maryos Kommando, der von der Königin zum Kommandanten für diese Mission ernannt worden war.

Der Leibwächter der Prinzessin kannte sich von allen Elfen am besten in den Wäldern aus, da er viele Jahrzehnte hier verbracht hatte, ehe er in die Elfenstadt gekommen war.

Maryo sah mit zusammengekniffenen Augen in die Richtung, in welche Amyéna sich gewandt hatte. »Wir sollten sie entweder in der Nacht oder spätestens morgen früh eingeholt haben.«

»Falls sie sich einholen lässt ...« Raelys warf ihm einen schiefen Blick zu.

»Keine Sorge, das überlass mir«, brummte Maryo und ließ seine Augen aufblitzen.

»Wie du meinst, Kommandant«, schmunzelte der Hauptmann, während er mit den Schultern zuckte.

»Die Kleine hat keine Chance gegen mich.« Maryo setzte seinen Weg fort, während die anderen ihm folgten. »Sie kennt den Wald zwar gut, aber ich kenne ihn besser. Wenn sie erfolgreich hätte fliehen wollen, hätte sie mich schon mitnehmen müssen.«

»Du bist sehr überzeugt von deinen Fähigkeiten.« Über Raelys' Gesicht glitt ein Lächeln. »Ich kenne die Prinzessin, seit sie ein kleines Mädchen war und ich weiß, dass du sie nicht unterschätzen solltest.«

»Glaub mir, mein Freund.« Maryo blieb stehen und sah den Soldaten wissend an. »Ich kenne sie ebenfalls sehr gut. Und wenn ich sage, ich hole sie ein und bringe sie nach Hause, dann tu ich das auch.«

»Das werden wir ja sehen«, murmelte Raelys.

»Das wirst du«, sagte Maryo energisch und schritt weiter durch den Wald. Dabei gab er sich nicht besonders Mühe, leise zu sein, denn Elfen bewegten sich ohnehin fast lautlos.

Gegen Mittag erreichten sie eine Lichtung, auf der jemand ganz offensichtlich gelagert hatte. Das Gras zwischen den Büschen war niedergetrampelt und an einer Stelle waren die Überreste eines Lagerfeuers sichtbar.

»Sie wird unvorsichtig«, bemerkte Raelys.

»Nein, das war nicht sie«, entgegnete Maryo und musterte stirnrunzelnd den Boden. »Das waren mehrere Leute. Und auf keinen Fall Elfen.«

»Gorkas?« Seryl trat neben den Kommandanten, um die Lichtung genauer zu untersuchen.

»Prinz, das waren keine Gorkas. Seit wann gibt sich die Brut die Mühe, ihr Lagerfeuer mit Pisse zu löschen?« Maryo rümpfte die Nase, als er in Richtung der erkalteten Kohle nickte.

»Du hast einen guten Riecher«, sagte Raelys, dem der beißende Gestank nun auch auffiel. »Dann müssen es Menschen gewesen sein.«

»Ja, ungefähr acht. Fünf davon entweder sehr groß, sehr dick oder mit Eisenharnischen versehen.« Maryo ging ein paar Schritte auf der Lichtung umher, den Blick aufmerksam auf den Boden geheftet. »Mit denen werden wir locker fertig, sollten es Feinde sein.«

»In diesem Land ist jedes Volk ein Feind.« Seryl spuckte auf den Boden.

Maryo hob den Blick und sah den Prinzen mit zusammengezogenen Augenbrauen an. »Wusste gar nicht, dass Ihr zu solchen Gesten fähig seid – das war nicht gerade prinzenhaft. Vielleicht werdet Ihr mir doch noch sympathisch.«

»Ich schieß auf deine Sympathie, Soldat!«, knurrte Seryl, während seine dunkelvioletten Augen förmlich Blitze versprühten.

»Ja ... doch ... ich glaube, mit *dieser* Seite von Euch könnte ich leben.« Maryo legte den Kopf schief und grinste breiter.

»Bevor du unseren zukünftigen König weiter bedrängst, könnten wir überlegen, was zu tun ist?« Raelys boxte Maryo in die Seite, sodass dieser seine Aufmerksamkeit von dem immer noch mürisch dreinblickenden Prinzen abwandte.

»Nun, ich hoffe, dass Amyéna ...«, Maryo warf Seryl einen schrägen Blick zu, »Verzeihung, *Prinzessin* Amyéna, einen Bogen um diese Menschen gemacht hat. Um wen auch immer es sich handeln mag, ich bezweifle, dass sie mit ehrenwerten Absichten unterwegs sind. Sie sind bewaffnet.« Er deutete mit dem Kinn zu einem Baum, an dem jemand offenbar Schwertübungen gemacht hatte. »Und sie geben sich keine Mühe, ihre Spuren zu verwischen. In diesen Zeiten kann das nur zwei Gründe haben: Entweder sie sind eine solch große Truppe, dass sie keine Gegner zu fürchten brauchen – was sie jedoch nicht sind – oder, und das scheint mir überzeugender zu sein, sie sind auf Krawall aus. Wahrscheinlich irgendwelche Söldner, die im Krieg Blut geleckt haben und nun auf Streifzug sind.«

»Der Krieg ist bereits seit drei Jahren vorbei«, warf Seryl ein.

»Mag sein, dennoch ziehen immer noch solche Banden durch das Land.« Maryo schnaubte und seine Augen funkelten angriffslustig.

»Ihr solltet vielleicht mal Eure goldenen Pantoffeln gegen festes Schuhwerk tauschen und etwas in Eurem zukünftigen Königreich herumreisen, statt nur in der behüteten Elfenstadt wie ein Pfau zu stolzieren. Dann wäre Euch längst aufgefallen, dass der Frieden noch nicht jeden Winkel in Altra erreicht hat, wie uns dieses Magierpack weismachen will.«

»Wie redest du mit mir?!«, fuhr Seryl den Kommandanten an.

»In Lormisch«, entgegnete Maryo schlagfertig. »Der Landessprache, die wir hier in Lormir sprechen. Warum, habe ich zu rasch geredet? Konntet Ihr mir etwa nicht folgen?«

»Maryo!«, unterbrach ihn Raelys warnend. »Wir müssen uns auf unsere Aufgabe konzentrieren: die Prinzessin zu finden. Wenn du recht behältst und tatsächlich eine Söldnerbande hier ihr Unwesen treibt, dann sollten wir uns beeilen, Amyéna Némys zurückzuholen.«

Maryo sah seinen Freund mit schmalen Augen an. »Es stimmt ja, was du sagst, aber es macht einfach viel zu viel Freude zu sehen, wie unser Prinz die Gesichtsfarben wechseln kann.« Er grunzte, als Seryl zu seinem Schwertknauf griff, um dem aufsässigen Soldaten eine Lektion zu erteilen. »Steckt Eure Stricknadel wieder ein, Seryl Némys, Ihr verletzt Euch noch und dann muss ich mich zusätzlich zum Verschwinden Eurer Gemahlin für eine verunstaltete Prinzenhand verantworten – wo Ihr sie doch so dringend braucht, um Euren Allerwertesten abzuwischen. Denn ich bezweifle, dass Ihr dafür schon einen Diener gefunden habt ...«

Ein lautes Knurren des Prinzen war die Folge, der wutschnaubend und mit gezücktem Schwert auf Maryo losstürmte.

»Das reicht! Genug jetzt!«, rief Raelys mit überraschender Schärfe in der Stimme.

Selbst Seryl hielt in seinem Vorhaben inne, Maryo um den Kopf zu kürzen, den er ihn überragte, und sah den Hauptmann überrascht an.

»Du hast zwar das Kommando, weil du der Leibwächter der Prinzessin bist und dich in diesen Wäldern verdammt gut auskennst«, fuhr Raelys an Maryo gewandt fort. »Aber wenn du weiterhin Zeit damit vergeudest, den Prinzen zu beleidigen, statt dich auf deine Aufgabe zu besinnen, werde ich dich absetzen und ...«

»Du willst mich absetzen?« Maryo verschränkte die Arme vor der Brust und zog die Augenbrauen in die Höhe. »Na, das will ich ja mal sehen.«

»Überspann den Bogen nicht!« Raelys trat nahe vor den um eine Handbreit größeren Elf und verengte die hellen Augen. »Du weißt, dass ich dir in jedem Kampf ebenbürtig bin.«

Eine Weile herrschte angespanntes Schweigen, dann zuckte Maryo mit den Schultern. »Ist ja gut, kein Grund wie ein kleines Mädchen zu zicken«, erwiderte er. »Also, hier ist mein Plan: Wir behalten die Fährte dieser Bande im Auge und schicken einige Kundschafter voraus, um zu sehen, wohin sie gegangen sind. Weit können sie noch nicht gekommen sein, das Lager wurde vor weniger als vier Stunden verlassen. Wenn sie sich in eine andere Richtung gewandt haben als unsere Prinzessin, werden wir sie nicht weiter behelligen. Sollten sie jedoch nach Osten unterwegs sein, werden wir sie angreifen. Ich will nicht, dass sich solches Gesindel in der Nähe von Amyéna aufhält.«

»Gut.« Raelys schien erleichtert darüber, dass Maryo den Prinzen nicht weiter provozierte. »Avanthyl und Talary, ihr werdet die Menschen verfolgen«, richtete er das Wort an zwei Soldaten, die ein geschultes Auge für Fährten hatten und sich außerdem besonders lautlos fortbewegen konnten. »Beobachtet sie aus sicherer Entfernung. Wir folgen euch mit etwas Abstand. Sobald ihr wisst, wer diese Fremden sind, kommt ihr zu uns zurück und erstattet Bericht.«

»Zu Befehl, Hauptmann!« Die beiden Elfen machten sich sofort auf den Weg in die Richtung, in die die Menschen gegangen waren.

»Na, dann hoffen wir mal, dass du dich täuschst«, sagte Raelys an Maryo gewandt.

»Warum? Ein kleiner Kampf mit menschlichen Söldnern käme mir gerade recht«, entgegnete dieser mit einem mordlüsternen Funkeln im Blick, das Raelys unvermittelt eine Gänsehaut bescherte.

Eine Weile untersuchte Maryo den Waldboden um die Lichtung herum, ehe er an einer Stelle in die Hocke ging, um das Gras abzutasten.

»Und, etwas Interessantes?«, fragte Raelys und schlenderte zu ihm.

Maryo schob die Augenbrauen zusammen, sah ihn jedoch nicht an, als er antwortete. »Wie ich bereits gesagt habe: Acht Menschen, bewaffnet, zum Teil mit schweren Rüstungen. Hab nie verstanden, warum Menschen sich das antun. Eisenharnische schränken doch

vor allem hier im Wald die Bewegungsfreiheit ein. Zudem kann man nicht mehr aufstehen, wenn man einmal hingefallen ist. Ein komisches Volk, das sich freiwillig zu behinderten Krüppeln im Kampf macht.«

»Sie sind nicht nur stumpfsinnig, auch wenn sie kaum lang genug leben, um die Welt und ihre Wunder tatsächlich zu begreifen«, entgegnete Raelys, der jetzt neben Maryo kniete. »Wir dürfen sie nicht unterschätzen.«

»Bist du schon jemals einem Menschen begegnet, der es wert war, dass man sich länger als zwei Minuten mit ihm beschäftigte?« Maryo legte den Kopf in den Nacken und sah in das Blätterdach hinauf, das sich über ihnen ausbreitete.

»Ja, das bin ich. Und du wirst das auch noch, glaub mir.« Raelys sah ihn vielsagend an und stand auf. »Komm, wir gehen weiter. Je rascher wir vorankommen, desto eher finden wir Amyéna und können sie nach Hause bringen.«

Maryo sah seinen Freund skeptisch an. »Hast du dir noch nie überlegt, dass vielleicht gerade *das* das Falsche für sie sein könnte?«



C. M. Spoerri wurde 1983 geboren und lebt in der Schweiz. Schon früh entdeckte sie die Liebe zum Schreiben. Sie studierte Psychologie und promovierte im Frühling 2013. Ehe sie von der Wissenschaft zur Arbeit als Psychotherapeutin wechselte, entschied sie sich, ihr früheres Hobby wieder aufzunehmen und begann im

April 2013 die Fantasy-Saga ›Alia‹ zu schreiben. Darauf folgte ›Die Greifen-Saga‹, die im selben Fantasy-Land spielt.

Über das Schreiben sagt sie: » Schreiben ist für mich kein Müssen, kein Sollen und kein Erzwingen. Es ist ein Dürfen. Ich empfinde es als Privileg, dass ich mit meiner Leidenschaft andere beschenken, sie in meine Fantasie entführen und verzaubern darf. Solange es Leser gibt, die meinen Büchern Leben einhauchen, sie mit ihrer eigenen Fantasie nähren und von ihren erlebten Abenteuern berichten, ist es der schönste Beruf auf Erden.«

›Die Legenden von Karinth‹ ist die dritte Reihe, die in Altra spielt. Weitere Fantasy-Projekte und auch Liebesromane sind dabei, Gestalt anzunehmen. Über ihre Homepage www.cmspoerri.ch werdet Ihr über alle Neuigkeiten informiert.

C. M. Spoerri freut sich über Post. Kontaktiert sie über ihre Homepage oder schreibt ihr direkt eine E-Mail: info@cmspoerri.ch

Fan werden:

- ★ Facebook: <https://www.facebook.com/C.M.Spoerri>
- ★ Twitter: <https://twitter.com/CMSpoerri>
- ★ Youtube: <https://www.youtube.com/user/CMSpoerri>

Außerdem von C.M. Spöerri erschienen:

DIE ALIA-SAGA



DIE GREIFEN-SAGA



Überall erhältlich, wo es Bücher gibt!

Weitere Verlagstitel aus unserem Fantasy-Programm

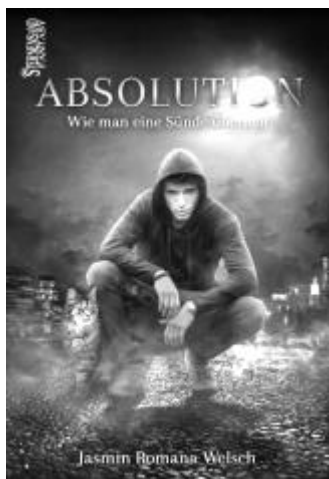


C.M. Spoerri & Jasmin Romana Welsch
**Conversion (Band 1): Zwischen Tag
und Nacht**

28. August 2016, Sternensand Verlag
424 Seiten, broschiert
€12,95 [D]

Jugendroman-Dystopie

Als Taschenbuch und e-Book



Jasmin Romana Welsch
**Absolution: Wie man eine Sünde
überlebt**

28. Februar 2016, Sternensand Verlag
224 Seiten, broschiert
€12,95 [D]

Urban Fantasy

Als Taschenbuch und e-Book



Besucht uns im Netz:

www.sternensand-verlag.ch

www.facebook.com/sternensandverlag